



FG STÄDTEBAU & SIEDLUNGSWESEN

STADT OHNE BARRIEREN – SOZIALE INFRASTRUKTUR

Gruppenarbeit für alle - ein Leitfaden für die erfolgreiche
Zusammenarbeit

TU BERLIN



EINLEITUNG

Die vorliegende Handreichung entstand als Semesterprojekt im Rahmen der Projektwerkstatt "Stadt ohne Barrieren". Ziel war es, Rahmenbedingungen zu recherchieren und darzustellen, anhand derer es Studierenden erleichtert werden kann, sich nach den eigenen Fähigkeiten in Gruppenarbeitsprozesse einzubringen. Hierbei sollen die speziellen Anforderungen von Studierenden berücksichtigt werden, die vor verschiedenen Herausforderungen wie beispielsweise psychischen Erkrankungen, körperlichen Einschränkungen, chronischen Krankheiten oder auch familiäre Verpflichtungen stehen.

Hierbei ist die Gruppe unter anderem folgenden Fragenstellungen nachgegangen:

1. Wie kann mit unterschiedlichen Bedürfnissen in der Gruppenarbeit umgegangen werden?
2. Welche potentielle Konflikt-Situationen gibt es?
3. Wie kann ein angenehmes Arbeitsklima und eine offene Kommunikation erreicht werden?
4. Wie kann trotz Druck von außen (zum Beispiel durch Zeit, Noten) eine solidarische und zielgerichtete Zusammenarbeit erreicht werden?

INHALTSVERZEICHNIS

1. Bedeutung von Barrierefreiheit in der Gruppenarbeit

Seite 4

2. Gestaltungshinweise: PDF / Skripte / Präsentationen

Seite 12

3. Verantwortungsvolle (Arbeits-) Atmosphäre schaffen

Seite 18

4. Welche Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden

Seite 22

5. Gruppenarbeitsmodelle

Seite 28

6. Quellenverzeichnis

Seite 33

1. Bedeutung von Barrierefreiheit in der Gruppenarbeit

Obwohl Menschen mit Behinderung schon immer Teil unserer Gesellschaft waren, findet erst seit einigen Jahren ein Umdenken und Umlernen der Lebensbedingungen und des Lebensraums statt. Weder Bahnhöfe noch Institutionen wie Universitäten sind bisher, aufgrund finanziell fehlender Mittel, gänzlich barrierefrei umgebaut worden. Die Rücksicht auf Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten rückt jedoch stetig in den Vordergrund und muss thematisiert werden.

Gemäß §2 Sozialgesetzbuch gelten Menschen dann als „behindert, wenn ihre körperliche [...], geistige [...] oder seelische Gesundheit [...] länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweich(t) und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist.“ (SGB IX 2001, §2)

Der Soziologe Cloerkes sieht nicht den „Defekt, die Schädigung (als) ausschlaggebend, sondern die Folgen für das einzelne Individuum“. (Cloerkes 2007: 9) Somit wird deutlich, dass nicht die gesundheitliche Beeinträchtigung an sich eine Einschränkung darstellt, sondern vielmehr Barrieren durch gesellschaftliche und räumliche Bedingungen geschaffen werden.



Um diese Einschränkungen aufheben oder zumindest auf unterschiedliche Weise vermindern zu können, ist die Kenntnis von verschiedenen Beeinträchtigungsarten unerlässlich. Dabei ist nicht jede Beeinträchtigung sichtbar und für andere sofort erkennbar. Aus Angst und Scham möchten einige Menschen ihre Behinderung gar nicht zu erkennen geben.

Behinderungen des Sehens, Hörens, der Mobilität, der Sprache, chronische und psychische Erkrankungen sowie Teilleistungsstörungen (LRS und Dyskalkulie), Autismus und ADS/ADHS erfahren heutzutage leider noch häufig Barrieren in der Gesellschaft.

Universitäten sind daher dazu angehalten „(die) Chancengleichheit (zu) berücksichtigen“ (HRG 2007, §16) und „niemand(en) [...] wegen seiner Behinderung (zu) benachteilig(en)“ (GG, Art. 3). Vor allem müssen Universitäten „dafür Sorge (tragen), dass behinderte Studierende [...] die Angebote der Hochschule möglichst ohne fremde Hilfe in Anspruch nehmen können“ (HRG, §2) und durch „angemessene Vorkehrungen“ (UN-Behindertenrechtskonvention, Art. 24, Abs. 5) „gleichberechtigt(en) [...] Zugang zu allgemeiner Hochschulbildung [...]“ (ebd.) gewähren.

§4 des Berliner Hochschulgesetzes (BerlHG) definiert die Aufgaben der Universitäten wie folgt:

“...Die Hochschulen berücksichtigen die besonderen Bedürfnisse von Studenten und Studentinnen sowie von Studienbewerbern und Studienbewerberinnen mit Behinderung und treffen in allen Bereichen die erforderlichen Maßnahmen zu ihrer Integration. Für die Durchführung des



Studiums und der Prüfung sind geeignete Maßnahmen zu treffen, die unter Wahrung der Gleichwertigkeit einen Nachteilsausgleich gewährleisten...“

Darüber hinaus werden einem Menschen mit Behinderung gemäß § 28 a BerlHG ein Beauftragter / eine Beauftragte zur Verfügung gestellt, dessen Aufgabe die Unterstützung bei der Organisation der Studienbedingungen nach den Bedürfnissen der Studierenden ist.

Für alle Institutionen ist es eine finanzielle und planungstechnische Herausforderung, schon bestehende Gebäude so herzurichten, dass ein Zugang ohne fremde Hilfe gewährleistet ist. Uneingeschränkte Mobilität durch die Umgestaltung der räumlichen Bedingungen ist jedoch nur eine (sehr kostenaufwendige) von vielen Möglichkeiten, Barrieren im Universitätsalltag eines Studierenden so gering wie möglich zu halten.

Schon zu Beginn einer Veranstaltung kann ein Dozierender die einleitende Phase nutzen, um Offenheit und Bereitschaft zu zeigen, Studierenden mit Beeinträchtigungen zu helfen (vgl. 16). So wird die Privatsphäre eines jeden Studierenden berücksichtigt und zeitgleich die Schaffung einer Barriere zwischen Dozierendem und Studierenden verhindert.

Je nach Behinderungsart und Schwere der Beeinträchtigung können Dozierende und Studierende etwas dazu beitragen, die Lehrinhalte auch für Studierende mit Beeinträchtigungen zugänglich zu machen.

Studierende mit Sehbeeinträchtigungen beispielsweise profitieren vor allem durch stetige und deutliche Verbalisierung des Geschehens sowie der visuellen Medien. Tafelbilder sollten gut beleuchtet und strukturiert gestaltet werden. Bei diesen sowie bei anderen Schriftstücken sollte auf eine große und serifenfreie Schrift geachtet werden.

Auch bei Studierenden mit einer Hörbeeinträchtigung ist eine deutliche Aussprache von erheblicher Bedeutung. Dozierende sollten dazu bereit sein, auch mitgebrachte Höranlagen zu benutzen, um den Studierenden zu entlasten. Zudem sollte der Dozierende hier für eine freie Sicht auf sein Mundbild, auf visuelle Medien und für eine geräuscharme Umgebung sorgen. Visuelle Medien geben Studierenden mit Hörbeeinträchtigung die Möglichkeit, die Veranstaltung zu verfolgen. Im besten Fall können die Veranstaltungsmaterialien im Voraus eingesehen werden, sodass sich jeder auf die Veranstaltung vorbereiten kann (ggf. mit einem Gebärdensprachdolmetscher).

Sprachbehinderungen wie Störungen des Sprachverständnisses oder der Sprachproduktion können die Leistungsbeurteilung der Studierenden in mündlichen Bereichen sehr stark mindern. Dies wiederum führt zu einem psychischen Belastungsdruck. Mit diesen Störungen kann man sensibel umgehen, indem mündliche Prüfungen seltener durchgeführt oder diese zu schriftlichen modifiziert werden. Grundsätzlich ist dem Studierenden Zeit zu geben, sich auszusprechen und Sätze oder Wörter nicht für diesen zu Ende zu formulieren besondere Relevanz beizumessen.

Studierende mit einer Mobilitätsbehinderung können Studierende im Rollstuhl sein, jedoch auch Studierende, die Spastiken oder Rückenprobleme haben. Schon bei der Hörsaalvergabe sollte daher Rücksicht darauf genommen werden, dass der Raum für Rollstuhlfahrende gut zugänglich ist. Verspätungen können bei körperlich Behinderten aufgrund widriger und nicht zu beeinflussender Umstände (bspw. defekte Aufzüge) häufiger vorkommen. Diesen Umstand müssen sich Dozierende bewusst machen, so dass Studierende nicht von vornherein verurteilt werden, sobald sie verspätet eintreffen.

Skripte sollten vor Veranstaltungsbeginn vorliegen und die Nutzung von Laptops als Hilfsmittel erlaubt sein. Können Studierende an Exkursionen nicht teilnehmen, so sollte mit dem Dozierenden die Vereinbarung einer alternativen Leistung möglich sein. Regelmäßige Pausen bei längeren Veranstaltungen sind für alle Studierenden wichtig und können bspw. Schmerzen lindern.

Chronische Erkrankungen sind meist nicht sichtbar. Die Studierenden müssen teilweise Ruhepausen einhalten, Medikamente einnehmen und sind, häufig auch für sie unvorhersehbar, in der Leistungsfähigkeit eingeschränkt. Daher kommen viele Ruhepausen und Stressvermeidung einem Studenten mit chronischer Erkrankung entgegen. Bei Unterbrechungen des Studiums oder eines Kurses aufgrund von Krankheit sollten gemeinsame Lösungen gefunden werden, Leistungen auch von Zuhause aus zu erbringen.

Auch psychische Erkrankungen sind in der Regel nicht offensichtlich und werden von den Betroffenen, aus Angst auf Unverständnis zu stoßen, nur ungerne angesprochen.



Bei ihnen wechseln sich meist leistungsstarke und leistungsschwache Phasen ab. Studierende und Dozierende sollten vor allem Verständnis und Unvoreingenommenheit zeigen, um den Betroffenen zu unterstützen. Die Privatsphäre sollte dabei stets gewahrt werden. Dies schließt jedoch nicht das Angebot zur Unterstützung aus sowie gemeinsame Lösungen für individuelle Probleme zu finden.

Leidet ein Studierender an einer Lese-Rechtschreib-Störung oder Rechenschwäche, also einer Teilleistungsstörung, können bestimmte Leistungen aufgrund neurobiologischer Hirnstörungen nicht oder nur mit fremder Hilfe erbracht werden. Diese Störung wird ärztlich bescheinigt. Alle anderen Studienleistungen können wie bei anderen Studierenden auch bewertet werden. Rechtschreib- oder Rechenfehler sollten in diesem Fall vom Dozierenden nicht bewertet werden. In Gruppenarbeiten jedoch können Kommilitonen_innen vorsichtig unterstützend arbeiten. Zudem kann die Arbeit am Laptop für einen Studierenden mit LRS oder Dyskalkulie Probleme und Unannehmlichkeiten vermeiden.

Studierende mit einem Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADS/ADHS) haben Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren und aufmerksam zu sein. Die Umgebung oder die Gestaltung einer Veranstaltung bieten zu viel Ablenkung und fördert häufig Ungeduld. Die Impulsivität kann jedoch produktiv genutzt werden. Studierende mit ADS/ADHS bedürfen vor allem klarer, überschaubarer Strukturen. Dies gilt auch für die Gruppengröße sowie für die ruhige Lernumgebung. Um den Studierenden zu entlasten sind häufige Pausen und Aufgabenunterteilungen von Vorteil. Eine



direkte Aufgabenzuteilung oder eine direkte Ansprache können für die Konzentration förderlich sein. Eine klare Zielformulierung und Leistungserwartung vermindern störende Verhaltensauffälligkeiten.

Eine ebenso klare und einfache Struktur benötigen Menschen mit Autismus. Die Entwicklungsstörung kann dazu führen, dass Autisten*innen Kommunikationsschwierigkeiten und somit kaum soziale Kontakte haben. Zudem unterliegen sie in der Regel einer stetigen Reizüberflutung. Menschen mit Autismus sind sehr zuverlässig, ehrlich und sehr genau. Oftmals weisen sie besondere Leistungen im Bereich logischen Denkens auf. Autisten*innen kann man durch klare Anweisungen und sich wiederholende Abläufe fördern. Sie werden häufig durch eine Begleitung unterstützt, die Aufgaben und Situationen nochmal erklären können. Wird eine klare und einfache Struktur gegeben, so können auch die Kommilitonen*innen von den Stärken eines/einer Autisten*in profitieren.

Für alle Behinderungsarten gilt es offen und hilfsbereit eingestellt zu sein. Vielmehr sollte die Belastung für den beeinträchtigten Studierenden wahrgenommen und die Stärken desjenigen gefördert und aufgenommen werden. Die Studierenden haben an den Universitäten den Anspruch, einen Nachteilsausgleich zu beantragen. Dadurch können Vereinbarungen wie bspw. eine Verlängerung der Bearbeitungszeit von Prüfungen getroffen werden. Es bietet sich hier die Möglichkeit, qualitativ ähnliche oder sogar identische Leistungen zu erbringen.

Da beispielsweise das Verschriftlichen für Sehbehinderte und Menschen mit Spastiken erschwert ist oder mündliche Prüfungen ein Hindernis für Menschen mit einer Sprachbehinderung darstellen, sind hier Modifikationen und Alternativen der Leistungsart denkbar.



2. Gestaltungshinweise: PDF / Skripte / Präsentationen

Warum braucht es eine barrierefreie Gestaltung von Präsentationen, Skripten und PDF's?

Eine unübersichtliche Textgestaltung kann für viele Menschen eine unüberwindbare Hürde darstellen, die den Zugang zu Wissen einschränkt oder gar verhindert. Häufig treten Probleme bei einer nicht barrierefreien Gestaltung für Menschen mit Seh- oder Hörbehinderung auf. Der Zugang zu Schaukästen, Informationstafeln, Schriftstücken aber auch Präsentationsfolien ist für viele Menschen eingeschränkt. Von einer barrierefreien Textgestaltung profitieren alle, da sie den Zugang zu Schriftstücken und Informationen erleichtert. Mit Hilfe von barrierefreien Gestaltungen wird niemand ausgeschlossen oder hat einen Nachteil aufgrund fehlender Informationen. (vgl. AbI 2008:3) Wird dies bei der Erstellung von Skripten, Präsentationen, PDF's und Textdokumenten beherzigt, erleichtert dies das Aufnehmen und Verstehen der Lerninhalte und ist für alle Studierenden nützlich (vgl. "Behinderung verhindern - Barrierefreie Lehre der Zentralen Studienberatung", 2014:43).

Hierzu müssen bestimmte Regeln eingehalten werden, die im Folgenden vorgestellt werden.

Die barrierefreie Textgestaltung:

Für eine barrierefreie Textgestaltung muss der Text klar strukturiert und die Schrift gut erkennbar sein. Als Schriftarten eignen sich beispielsweise Verdana, Arial und Helvetica, da sie serifenlose Groteskschriften sind. Der Text sollte in der allgemeinen deutschen Rechtschreibung mit Groß- und Kleinschreibung verfasst sein. Längere Textpassagen in Großbuchstaben sind nicht geeignet. Optimal ist ein Zeilenabstand von 1,5 bei einer Schriftgröße von (mindestens) 12 Pt. Der Text sollte für eine barrierefreie Gestaltung linksbündig im Flattersatz ausgerichtet sein, da dies eine bessere Orientierung im Text ermöglicht. Besonders wichtig ist die klare Strukturierung des Textes. Eine sinnvolle Gliederung mit Überschriften und Teilüberschriften erleichtern das Textverständnis. Zudem muss der Text mit genügend Absätzen gegliedert werden. Der Texthintergrund muss einfarbig sein und einen hohen Kontrast zwischen Hintergrund- und Textfarbe aufweisen. Optimal ist eine schwarze Schrift auf weißem Papier. Darüber hinaus sollten im Text maximal ein bis zwei Schriftfarben verwendet werden. Hierbei ist insbesondere darauf zu achten, dass keine Komplementärfarben verwendet werden, da dies die Augen überreizen kann und das Schriftbild 'flimmert'. Auch unterschiedliche Schriftstärken sollten nur sparsam eingesetzt werden. Die Seitenzahl ist am besten lesbar, wenn sie auf den Seiten unten und am äußeren Rand positioniert wird. (vgl. DBSV 2008: 18,23)

Auch bei Abbildungen muss auf eine barrierefreie Gestaltung geachtet werden. Sie brauchen klare Kontraste um gut lesbar zu sein. Abgebildete Linien in Tabellen oder Grafiken sollten mindestens 1 Pt stark sein um richtig wahrgenommen zu werden. Wichtig ist zudem die Überprüfung, ob die verwendeten Grafiken auch für Menschen mit einer eingeschränkten Farbwahrnehmung erkennbar sind (vgl. ABl 2008: 5). Darüber hinaus sollten die in Abbildungen dargestellten Inhalte zusätzlich im Text beschrieben werden (vgl. ABl 2008: 12).

Die barrierefreie Textgestaltung im Überblick

- serifenlose Groteskschriften
- gut sind bspw. Verdana, Arial und Helvetica
- Groß- und Kleinschreibung
- Schriftgröße von (mindestens) 12 Pt
- Zeilenabstand von 1,5
- Text linksbündig im Flattersatz
- Text klar strukturieren
- Überschriften und Teilüberschriften bilden
- genügend Absätze
- maximal 1 bis 2 Schriftfarben
- schwarze Schrift auf weißem Papier bietet den höchsten Kontrast
- wenig unterschiedliche Schriftstärken und Schriftfarbe
- die Seitenzahl unten außen positionieren
- Linienstärke in Tabellen 1 Pt
(vgl. DBSV 2008: 18,23)

Barrierefreie PDF's und Textdokumente

Voraussetzung für barrierefreie Textdokumente sind korrekt strukturierte Ausgangsdokumente. Verwenden von Überschriften und andere Formatvorlagen in Textdokumenten oder das Arbeiten mit Masterfolien und Folienlayouts in Präsentationen bieten eine gute Grundlage für gut strukturierte Dokumente.

Daneben gelten Richtlinien zur Erstellung barrierefreier Dokumente, denn nur aus einem barrierefreien Ausgangsdokument können auch barrierefreie PDF-Dokumente erstellt werden:

- Das Dokument besteht aus durchsuchbarem Text und nicht aus eingescannten Bildern.
- Formularfelder sind, sofern vorhanden, zugänglich. Die Struktur des Dokuments wird mit Tags abgebildet.
- Die Lesereihenfolge ist klar und eindeutig.
- Für alle grafischen Elemente, Hyperlinks und Formularfelder stehen beschreibende Texte (Alternativtexte) zur Verfügung.
- Es stehen Navigationshilfen (Lesezeichen, Links, Inhaltsverzeichnis, Überschriften) zur Verfügung.
- Die Hauptsprache des Dokuments ist angegeben.
- Die im Dokument verwendeten Schriftarten stellen genügend Informationen bereit, um die Inhalte als Text wiederzugeben.
- Die Sicherheitseinstellungen behindern nicht den Einsatz von Screenreadern.

Barrierefreie Präsentationen

Für eine barrierefreie Präsentation gelten zunächst die gleichen Regeln wie bei der barrierefreien Textgestaltung: Die Lesbarkeit hat oberste Priorität. Hierfür ist eine bewusste Auswahl der verwendeten Farbkombinationen vonnöten. Weiße Schrift auf schwarzem Hintergrund ist am besten geeignet. Gelbe Schrift auf weißem Hintergrund ist eine eher ungeeignete Farbkombination.

Des Weiteren sollte bei der Erstellung von Präsentationen auf 3 Hauptelemente Wert gelegt werden:

Deckblatt

- Inhalt: Titel des Beitrags, Ihren Namen, institutionelle Anbindung

Gliederung

- Klare und überdachte Gliederung zur Orientierung

Gestaltung der Folien

- Die Folien sollten übersichtlich und sparsam gestaltet werden. Überflüssige Gestaltungselemente sollten nicht in die Präsentation eingebaut werden.

Eine Inhaltsfolie mit Direktnavigation zu den einzelnen Inhalten erleichtert die Orientierung.

Animationen und Effekte sollten sparsam und übersichtlich eingesetzt werden.

Kommen audio- oder visuelle Inhalte hinzu, müssen geeignete äquivalente Inhalte bereitgestellt werden, die den selben Kontext und die gleiche Funktion wie das Original beinhalten. Dabei sollten die Texte kurz und eindeutig formuliert werden.

Texte und Grafiken müssen immer auch ohne Farbe verständlich und erkennbar sein. Grafiken sollten zudem immer eine kurze Beschreibung angehängt werden. Eine angemessene Gruppierung der Informationen kann das Verständnis erleichtern.

Die Verwendung von Formatvorlagen bzw. Folienlayout erleichtert das Arbeiten und verhindert eine unübersichtliche und überfüllte Präsentation.

Videos sollten mit Untertitel bzw. Transkription versehen werden.

Diagramme, Tabellen, Abbildungen, Animationen oder Bilder können auf der Notizseite einer Folie genau beschrieben werden. Die Angabe von Metadaten ist auch zu empfehlen.

Zur Kontrolle können fertige Präsentationen in der Graustufen- oder Schwarzweiß-Ansicht betrachtet werden.

Bei der Erstellung einer optimalen Präsentation sollte stets berücksichtigt werden, dass weniger oft mehr ist. Eine zurückhaltende Gestaltung der Präsentationsfilien erleichtert die Lesbarkeit sowie das Verständnis. Die fertige Präsentation ist nicht ausschließlich im Bearbeitungsformat (bspw. Power Point) bereit zu stellen, sondern auch in einem allgemein gängigen Format (bspw. als pdf).

3. Verantwortungsvolle (Arbeits-) Atmosphäre schaffen

Dieses Kapitel dient als Hilfestellung insbesondere von betroffenen Studierenden. Es werden im Folgenden die Grundlagen für die Schaffung einer vertrauensvollen Arbeitsatmosphäre beschrieben.

Schon vor der eigentlichen Gruppenarbeit kann man diese in eine richtige Richtung lenken. Wähle, wenn es möglich ist, Partner aus, mit denen du dich verstehst und schon positive Gruppenerfahrungen gemacht hast. Menschen, die dich und deine Situation kennen, können leichter Verständnis aufbringen als völlig Fremde.

Jeder sollte immer versuchen, die Situation des anderen nachzuvollziehen. Mit diesem Verhalten erhält man auch Verständnis, wenn man selbst in einer stressigen Situation ist, in der man auf Rücksicht angewiesen ist. Durch Offenheit und Ehrlichkeit schafft man eine auf Vertrauen aufgebaute Basis, mit der man Enttäuschungen und falschen Erwartungen vorbeugt. Sobald Themen angesprochen werden, ist es für die anderen leichter, bestimmte Situationen nachzuvollziehen. Wenn von Anfang an die Karten auf den Tisch gelegt werden und den anderen seine Ambitionen und Wünsche mitgeteilt werden, können sich alle Teilnehmenden auf ein gemeinsames Ziel festlegen.

Man kann leicht enttäuscht werden, wenn man nicht berücksichtigt, dass jeder Mensch individuell Kraft und Ehrgeiz in ein Projekt stecken kann und will.

Sobald man sich ausgenutzt fühl sollte, muss dies den anderen Gruppenmitgliedern mitgeteilt werden. Umgekehrt sollte man aber auch immer versuchen, so gut als möglich seinen Gruppenpartnern unter die Arme zu greifen. Auf einer über Ehrlichkeit, Verständnis und Sympathie aufgebauten Basis lässt es sich am angenehmsten und effektivsten arbeiten.

Kommunikation in einer Gruppenarbeit ist hierbei von besonderer Bedeutung. Wichtige Aspekte hierbei sind sowohl die Kommunikation untereinander, das Feedback an sich und die Zielfestlegung.

Zusammengefasst sollten also von vornherein folgende Punkte Berücksichtigung finden:

- Ziele gemeinsam festlegen und definieren. Was kann jeder einzelne zu deren Erreichen beitragen? Findet gemeinsame Lösungen für unterschiedliche Wünsche und Erwartungshaltungen.
- Gebt Feedback und seid offen gegenüber anderen Meinungen. Bezieht sowohl die inhaltliche als auch soziale Ebene mit ein. Was kann ich selbst besser machen und wo wird ein Kompromiss im Sinne aller Beteiligten benötigt?
- Gruppengefühl stärken: Belohnt euch nach der Arbeit und gönnt euch gemeinsame Zeit außerhalb des Projekts. Honoriert das Erreichen von Etappenzielen und vergesst nie, gute Arbeit und ambitionierten Einsatz anzuerkennen. Ein schlichtes „Danke“ oder „Gut gemacht“ reicht hier meist aus.

Unterschiedlicher Studenten-Alltag

Um zu verdeutlichen, wie unterschiedlich das Leben und der damit verbundene mögliche Arbeitseinsatz ist, soll hier beispielhaft und stark vereinfacht eine Gegenüberstellung eines Unialltages einer Studierenden mit Kind und eines berufstätigen Studenten dargestellt werden.

'Normaler' Studierender

7:30 - 8:00 Uhr: Aufstehen
8:30 - 9:00 Uhr: Fertig machen und frühstücken
9:00 - 13:00 Uhr: Arbeiten bzw. in die Uni gehen
13:00 - 13:45 Uhr: Mittagessen
13:45 - 18:45 Uhr: Arbeiten bzw. Uni Aufgaben erledigen
18:45 - 19:30 Uhr: Heimweg und den Haushalt erledigen
19:30 - 20:00 Uhr: Abendessen
20:00 - 01:00 Uhr: falls nötig noch Uni Aufgaben erledigen
oder Zeit für Freizeitaktivitäten

Alleinerziehender Studentierender

5:30 - 7:00 Uhr: Aufstehen (im schlimmsten Fall schon um
4-5 Uhr)
9:00 Uhr: Kind und sich selbst fertig machen, früh-
stücken und wenn Zeit vorhanden ist
zusammen spielen
9:30 - 14:15 Uhr: Arbeiten bzw. in die Uni gehen
14:30 - 15:45 Uhr: Kind abholen, einkaufen gehen und nach
Hause fahren
15:45 - 18:30 Uhr: Essen kochen, zusammen essen, Zeit mit

dem Kind verbringen / Kind zum Sport fahren / Freizeitaktivitäten usw.

18:30 - 19:30 Uhr: Kind bettfertig machen, ins Bett bringen und warten, bis es eingeschlafen ist.

19:30 - 20:00 Uhr: Haushalt erledigen

20:00 - 23:00 Uhr: falls nötig noch Uni Aufgaben erledigen oder Zeit für Freizeit

Durch eine solche, leicht überspitzte Gegenüberstellung soll nicht nur der unterschiedliche Tagesablauf verdeutlicht sondern auch erreicht werden, dass jeder sich in die Situationen anderer Gruppenmitglieder hinein versetzen kann.

Möglichkeiten für eine positive Gruppenerfahrung sind also:

- Schaffung einer guten Arbeits- und Wohlfühlatmosphäre durch gegenseitigen Respekt und Vertrauen unter den Gruppenmitgliedern.
- Die Gruppengröße sollte nicht zu groß sein. In größeren Gruppen fühlen sich einzelne weniger verantwortlich und neigen dazu, weniger mitzuarbeiten und manche sind von Natur aus eher zurückhaltend.
- Ein fester Rahmen erzeugt Struktur und gibt Regeln vor, an denen sich alle orientieren können.
- Arbeitet gemeinsam auf persönlicher Basis. Versucht, euch kennenzulernen und andere besser zu verstehen.
- Schafft ein angenehmes Arbeitsumfeld ohne laute Geräuschkullisse oder zu sterile Arbeitsorte. Sitzt beieinander und gönnt euch mal einen gemeinsamen Kaffee oder was Süßes.

4. Welche Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden?

Ist Ihnen die immer heterogener werdende Studierendenschaft aufgefallen? In Ihren Veranstaltungen kommen Menschen mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen, vielfältigen Aufgaben neben dem Studium und ganz individuellen Bedarfen an die Lehre zusammen. Wir haben Tipps zusammengestellt, wie die Rahmenbedingungen in der Lehre und in der Begegnung besonders mit Menschen mit Behinderungen möglichst ohne Barrieren gestaltet werden könnten. Hiervon profitieren alle Studierenden und auch Sie selbst.

Wir möchten Sie einladen, eine „faire Ungleichbehandlung“ zu durchdenken (Freie Universität Berlin 2012: S. 3), da die „Anwendung gleicher Regeln auf unterschiedliche Lebensverhältnisse [...] [die] tatsächliche Ungleichbehandlung sogar verstärken [kann], statt sie abzubauen“ (Pates et al. 2010: S. 59). Aus diesem Grund ist es notwendig, bestimmte Menschen mehr zu fördern, um strukturell bedingte Ungleichheiten auszugleichen (vgl. ebd.).

Dieses Kapitel beinhaltet daher stichpunktartig aufgeführte Tipps für den Umgang mit Menschen mit einer Behinderung.

Tipps für die Begegnungen mit Menschen mit Behinderungen:

- Achten Sie darauf, dem Menschen mit Behinderung genauso viel Aufmerksamkeit zu geben wie deren Begleitungen oder Übersetzer.
 - Bewegen Sie Hilfsmittel, wie bspw. Gehhilfen, nicht ohne Rücksprache.
 - Schränken Sie die Person nicht mehr ein als Sie es ist (Menschen mit Sehbehinderungen nicht anschreien) und besprechen Sie gleich zu Anfang, welche Hilfe/Unterstützung benötigt wird und welche nicht.
 - Hilfe immer höflich anbieten. Fragen Sie nach, womit Sie helfen können und wie. Respektieren Sie ein „Nein“ als Antwort.
 - Jeder Mensch weiß am besten was er oder sie schaffen kann und was nicht. Vermeiden Sie nicht-ernst nehmen, Mitleid und Bevormundung!
 - Eine Bitte auf Anpassung oder Änderung muss nicht immer eine persönliche Kritik sein.
 - Diskussionen über Ausgleiche und/oder Anpassungen sollten immer unter vier Augen geführt werden.
- (Office of Disability Rights n.A.),(Kunert 2010)

Tipps zur Barrierearme Gestaltung der Veranstaltungen:

- Sprechen Sie ihre Studierenden zu Beginn des Semesters in Ihren Veranstaltungen offen an, in dem Sie mündlich oder schriftlich Ihre Gesprächsbereitschaft signalisieren, bspw. durch folgenden Satz: „Wenn Sie aufgrund einer besonderen Studiensituation wie der zusätzlichen Pflege von Angehörigen Unterstützung benötigen, sprechen Sie mich gerne an, auch außerhalb der Lehrveranstaltung.“
- Weisen Sie auf die Möglichkeit von Nachteilsausgleichen hin.
- Stellen Sie Skripte, Literaturlisten, Referatsthemen etc. frühzeitig und barrierefrei zur Verfügung.
- Verbalisieren Sie das Visuelle und visualisieren Sie das Verbalisierte.
- Achten Sie auf Ihre Sprache (z.B. Sprechen Sie Studentinnen UND Studenten an, sagen Sie Mensch mit Behinderung anstelle von Behinderter).
- Rekapitulieren Sie die Diskussionsergebnisse der letzten Sitzung.
- Ermöglichen Sie flexible Anwesenheitsregelungen oder bieten Sie Ausgleichsmöglichkeiten wie z.B. Ersatzleistungen an.
- Übernehmen Sie Verantwortung für Vielfalt und gegen Diskriminierung, um Chancengleichheit zu realisieren.
- Seien Sie offen und ermöglichen Sie Gespräche in einem zugänglichen und geschützten Raum, z.B. einer Sprechstunde.

- reagieren Sie diskussionsbereit auf die Frage nach Nachteilsausgleichen (Technische Hilfsmittel zulassen, Zeitzugaben, Pausen, Umwandlung der Prüfungsform).
- Melden Sie bauliche Barrieren in Veranstaltungsräumen weiter.
- Wiederholen Sie Publikumsbeiträge, damit alle davon profitieren können.
- Nutzen Sie ein Mikrofon.
- Achten Sie auf gut leserliche Tafelbilder.
- Sofern Sie mit Graphen arbeiten - nehmen Sie lieber gestrichelte, gepunktete und durchgezogene Linien statt rote, grüne und blaue.
- Geben Sie den Studierenden genügend Zeit ihre Redebeiträge zu formulieren.
- Definieren Sie akademische Fach- und Fremdwörter (Freie Universität Berlin 2012: 4ff.).

Soziale Infrastruktur an der TU-Berlin
Beratungsstellen & Ansprechpartner für Studierende und Dozierende:

Im folgenden sind verschiedene Ansprechpartnern und Beratungsstellen die zu einer heterogenen Teilhabe beitragen, aufgelistet. Nähere Informationen können dort erfragt werden.

BEAUFTRAGTE FÜR STUDIEREND MIT BEHINDERUNGEN DER TU
BERLIN

+49 (0)30 314-25607

Raum Hauptgebäude H71

Einzelberatung: Dienstag 16 - 18 Uhr und nach Vereinbarung

<http://www.behindertenberatung.tu-berlin.de/menue/home/>

BEHINDERUNG / CHRONISCHE ERKRANKUNG - ENTHINDERUNGS-
BERATUNG

Ort: Monbijoustr. 3, Raum 5 (am Monbijoupark in Mitte)

Tel.: (030) 2093 -2145 oder -46637

Mittwoch 9.30 - 13.30 Uhr, Freitag 12.00 - 16.00 Uhr.

<http://www.refrat.de/beratung.enthinderung.html>

!! Bitte beachtet auch die Sozialberatung in Adlershof

PSYCHOLOGISCHE BERATUNG DER TU BERLIN

Raum H 60/61, Hauptgebäude

Offene Sprechstunde: Di 15- 17 Uhr, Do 10.30 - 12.30 Uhr

Telefonische Sprechzeit: Mo, Mi, Do 14 - 14.30 Uh

Tel. (030) 314-24875 und (030) 314-25382

https://www.studienberatung.tu-berlin.de/menu/beratung/psychologische_beratung/

PSYCHOLOGISCH-PSYCHOTHERAPEUTISCHE BERATUNG DES STU-
DENTENWERKS

HBS, Hardenbergstr. 35 - 10623 Berlin (Charlottenburg)

Sprechzeiten: Mo-Do: 09.00h-16.30h, Fr: 09.00h-15.00h

Tel.: (030) 939 39 - 8401

Mail*: beratung@studentenwerk-berlin.de

https://www.studienberatung.tu-berlin.de/menu/beratung/psychologische_beratung/

FAMILIENBÜRO DER TU BERLIN

Stellenzeichen II FB 2

Raum H 2142 (Altbau)

Telefon (030) 314-27613

<http://www.personalabteilung.tu-berlin.de/familie/menue/familie/team/>

Queer Referat an der TU Berlin

Öffnungszeiten: Mittwochs 12-14 Uhr

TK015

<https://asta.tu-berlin.de/asta/queer>

Telefonvermittlung und Auskunftsdienst der TU Berlin

Telefon: +49 (0)30 314-0 (extern)

Sprechzeiten: Mo-Do 8-16 Uhr, Fr 8-15 Uhr

5. Gruppenarbeitsmodelle

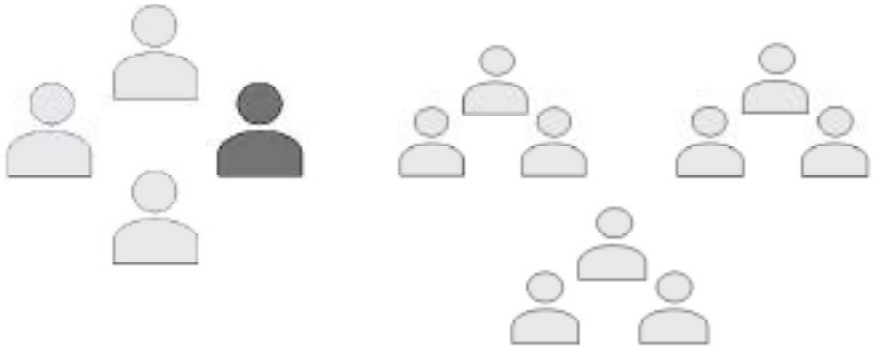
Gruppeneinteilung

Die Gruppeneinteilung und Aufgabenverteilung kann in Zeitnehmer*in, Materialbeschaffer*in, Prozessmanager*in, Schreiber*in und Präsentierer*in erfolgen. Dabei muss auf die unterschiedlichen Stärken, Schwächen und Bedürfnisse der einzelnen Gruppenmitglieder eingegangen werden, denn jeder kann etwas anderes gut. Bei Personen mit Behinderung kommt es auf die Behinderung an, welche Aufgabe in der Gruppe übernommen werden kann. (Good-school – Die gute Schule) Die jeweiligen Fähigkeiten der einzelnen Gruppenmitglieder müssen daher zuvor besprochen werden.

Eine andere Möglichkeit ist die Gruppeneinteilung nach Noten. Dabei werden die fünf stärksten und/ oder schwächsten Studierenden durch den/die Seminarleiter*in ausgewählt. Diese suchen sich dann aus den verbleibenden Studierenden die anderen Gruppenmitglieder aus, mit denen sie zusammen arbeiten möchten. Die Studierenden erfahren dabei nicht, warum die fünf Studierenden zu Beginn ausgewählt wurden. (Baur 2015)

Joker-Modell

Beim Joker-Modell wird eine Gruppe durch einen sogenannten „Joker“ erweitert. Eine Person mit Behinderung wird dann einer Gruppe zugewiesen oder nach Wunsch ausgewählt, um als zusätzliche Hilfe für diese Gruppe zu fungieren. Damit dies möglich ist, wird innerhalb einer Veranstaltung eine gleich große Personenanzahl pro Gruppe vorausgesetzt. Das Joker-Modell wird gerne von beiden Seiten angewandt. Es hat den Vorteil, dass durch den „Zusatz“-Status kein Druck auf Seiten des „Jokers“, beispielsweise bei Arbeitsausfall oder längerer Arbeitszeit, entsteht. Auf der anderen Seite hat die Gruppe selbst bei einem Ausfall des „Jokers“ noch die gleiche Personenanzahl wie alle anderen Gruppen und ist somit nicht benachteiligt.



Eine weitere Möglichkeit zur gerechten Verteilung des Arbeitsaufwandes ist, diesen für die Gruppe mit der Person mit Behinderung angemessen zu reduzieren. Falls es nicht möglich ist, den Arbeitsaufwand für die betreffende Gruppe zu reduzieren, sollte dieser Gruppe mehr Zeit bis zur Abgabe eingeräumt werden, damit eventuelle Ausfälle oder zusätzlich benötigter Zeitaufwand kompensiert werden können.

Spielregeln

Es ist sinnvoll, vor dem Beginn jeder Gruppenarbeit einige Spielregeln aufzustellen, um so die zukünftige Zusammenarbeit zu regeln. Diese Spielregeln sollten gemeinsam von allen Gruppenmitgliedern bestimmt werden. Die aufgestellten Spielregeln können dann als zukünftige Arbeitsvereinbarungen für alle Mitglieder in der Gruppe von Vorteil sein, besonders für die Atmosphäre in der Gruppe selbst. Folgende Spielregeln können berücksichtigt werden:

- wie/worüber wird miteinander kommuniziert?
- mit Kritik wird sachlich und konstruktiv umgegangen
- benötigte Unterlagen sollen allen Mitgliedern zugänglich sein
- der Informationsstand soll bei allen Mitgliedern gleich sein
- alle Mitglieder der Gruppe sind gleichwertige Partner
- eine ehrliche, vertrauensvolle, faire und offene Kommunikation untereinander als Basis
- Protokoll der Gruppensitzung(en) anfertigen
- jeder übernimmt eine bestimmte Aufgabe/Aufgaben
- gemeinsame Zuständigkeit/Verantwortung für die geleistete Gruppenarbeit
- Termine sollen eingehalten werden
- Probleme offen ansprechen und gemeinsam lösen
- andere Meinungen werden toleriert und akzeptiert
- ein respektvoller Umgang untereinander ist essentiell

(keine Beleidigungen oder ähnliches!)

- jeder macht so mit, wie er kann und gibt sein Bestes
- zielstrebiges Arbeiten und ausgewogene Diskussionen
- die aufgestellten Regeln sollen von allen Gruppenmitgliedern eingehalten werden

Möglichkeiten zur virtuellen Kommunikation bei Gruppenarbeiten:

Virtuelle Kommunikation bei Gruppenarbeiten kann z.B. über Chats, Foren, E-Mails, Weblogs oder Wikis geschehen.

Chat:

Könnte für Online-Sprechstunden genutzt werden. Positiv zu sehen sind die Möglichkeiten, den Kommunikationsverlauf zu speichern und mehrfach zu lesen und an mehreren Gesprächen gleichzeitig teilzunehmen. Nachteile sind die Verzögerung des Gesprächsflusses durch die Textform. Dieses Kommunikationsmodell ist bspw. für Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung gut geeignet.

Forum:

Eine asynchrone Möglichkeit zur Koordination einer Gruppenarbeit und flexibel in der zeitlichen Koordination. Es kann als Plattform für Diskussionen, für Feedback, oder zur Veröffentlichung von Zusatzinformationen (ähnlich einem schwarzen Brett) genutzt werden. Foren werden gerne von Betreuenden oder Dozierenden genutzt und sind ein gutes Kommunikationsmittel, um alle Menschen, die bspw. nicht regelmäßig zu Veranstaltungen kommen können, zu erreichen und auf dem Laufenden zu halten.

E-Mail:

Dient dem Text- und Datenaustausch. Kommunikationsverkehr per E-Mail kann allerdings nur in einem begrenzten Umfang genutzt werden, da bspw. Dateien nur bis zu einer gewissen Größe versendet werden können. Dennoch ist dies als gutes Kommunikationsmittel zu betrachten, um bspw. Terminvereinbarungen schnell treffen zu können, da auch hier immer mehrere Gruppenmitglieder gleichzeitig angesprochen werden können.

Webblog:

Ist eine Möglichkeit für direkte Nutzerkommentare, Berichte über angefangene oder auch beendete Aufgaben, Vorstellung der Gruppenmitglieder, Änderung von Zuständigkeiten, Ankündigung von Treffen, Statusberichte oder den Austausch von Ergebnissen von Gruppen- oder Einzelgesprächen.

Wiki:

Dient der Erstellung und Bearbeitung von Internetseiten (kooperativ), individueller Bearbeitung und Veränderung der Seiten, das Verfassen von Referaten und Seminararbeiten, Projektkoordination und -dokumentation, oder informellen Kommunikation. Hier können alle Gruppenmitglieder gleichzeitig auf alle Dokumente zugreifen, so dass nicht immer ein Treffen erforderlich ist. Zeitgleich können auch mit einem Gruppenchat über diverse Anbieter (bspw. Skype) alle Inhalte besprochen werden. Dies ist besonders für Menschen mit chronischer Krankheit von großer Relevanz, da die Arbeit auch von zu Hause aus erledigt werden kann.

5. Quellenverzeichnis

- Bundesministerium der Justiz und Verbraucherschutz. HRG. 2007. [URL]: <http://www.gesetze-im-internet.de/hrg/BJNR001850976.html>, letzter Zugriff am 01.02.2015
- Bundesministerium der Justiz und Verbraucherschutz. GG. [URL]: http://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_3.html, letzter Zugriff am 01.02.2015
- Cloerkes, G.. (2007). Soziologie der Behinderten. Heidelberg. S. 9 (3., neu bearb. u. erw. Aufl.; zuerst 1997)
- Gesetz über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerLHG). Berlin, 2011. [URL]: https://www.personalabteilung.tu-berlin.de/fileadmin/abt6/archiv/Stellenausschreibungen/externe_Stellenausschreibungen/Professur/5893012.06.2012_Berliner_Hochschulgesetz.pdf, letzter Zugriff am 01.02.2015
- Neuntes Buch Sozialgesetzbuch (SGB IX): Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen, in Kraft getreten am 01. Juli 2001
- Sozialverband Deutschland. UN-Behindertenrechtskonvention. Artikel 24. Bildung. [URL]: <http://www.sovd.de/1465.0.html>, letzter Zugriff am 01.02.2015
- e-teaching.org; URL: <http://www.e-teaching.org/didaktik/kommunikation/>, letzter Zugriff am 23.01.2015
- Dr. Nina Baur: Vorlesung zum Thema Diversity: URL: <http://elearning.zewk.tu-berlin.de/ringvorle->

sung/2014-11-12_Baur/index.html, letzter Zugriff am 06.02.2015

- Goodschool – Die gute Schule; URL:http://www.goodschool.de/cms/front_content.php?id-catart=117&start=&view=upload%2Fmethoden%2Frollenkarten%2Fbilder%2Frollenkarten_gruppenarbeit_9_x_5.jpg, letzter Zugriff am 06.02.2015
- Kuppert, Heinz (1999): Teamentwicklung im Klassenraum, Bausteine für den Unterricht. Weinheim, Basel.
- Merkgelien der Gruppenarbeit, was bedeutet Teamarbeit (Leitsätze) URL: <http://www.s-direktnet.de/homepages/wetter/gruppenarbeit%20inhalte.jpg>, letzter Zugriff am 06.02.2015
- Neuberger, Friede: Teamwork – Gruppenprozesse Gruppe Gruppe: längerfristige, örtliche Ballung von Menschen mit einem gemeinsamen Motiv; URL: <http://slideplayer.de/slide/1338134/>, letzter Zugriff am 06.02.2015
- Freie Universität Berlin, Diversität und Lehre - Empfehlungen zur Gestaltung von Lehrveranstaltungen mit heterogenen Studierendengruppen, 2012, S. 4ff.
- Heiko Kunert, Blind-PR, Umgang mit behinderten Menschen: Euer Mitleid kotzt mich an!; Rights<http://blindpr.com/2010/08/22/umgang-mit-behinderten-menschen-euer-mitleid-kotzt-mich-an/>, letzter Zugriff am 22.09.2010.
- Office of Disability Rights, Disability Sensitivity and Awareness; n.A.; <http://odr.dc.gov/page/disability-sensitivity-and-awareness>
- Office of Disability Rights, Etiquette; n.A.
- <http://odr.dc.gov/book/guidelines-assisting-those-ac>

cessibility-needs/etiquette.

- Pates, Rebecca et al. (2010): Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen.
- DBSV, Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e. V. (Hrsg.), 2008: Klartext!; online verfügbar unter: http://www.dbsv.org/fileadmin/publikationen/20_265_Testwarenkorb/DBSV_Klartext.pdf.
- Abl, Aktionsbündnis für barrierefreie Informationstechnik (2008): Leitfaden zur Erstellung barrierefreier Textdokumente. Online verfügbar unter: http://wob11.de/images/stories/elearning/textdokumente/Erstellung_barrierefreier_Textdokumente_Rev.4.pdf.
- Zentrale Studienberatung, (2014): Behinderung verhindern - Barrierefreie Lehre. Online verfügbar unter: https://www.isis.tu-berlin.de/2.0/pluginfile.php/181461/mod_resource/content/1/leitfaden_lehrende.pdf